

«IM DUNKEL WOHL GEBORGEN».  
DIE MYSTIK DER *KREUZESWISSENSCHAFT*

HANNA-BARBARA GERL

«Kein Gefäß kann zweierlei Trank in sich fassen. Soll es Wein fassen, so muß man notwendig das Wasser ausgießen, es muß ledig und leer werden. Darum sollst du göttliche Freude empfangen, so mußt du notwendig das Vergängliche ausgießen und hinauswerfen».

Meister Eckhart

Der eigenartige Titel der letzten Arbeit Edith Steins bedarf der näheren Bestimmung: «Wenn wir von *Kreuzeswissenschaft* sprechen, so ist das nicht im üblichen Sinn von *Wissenschaft* zu verstehen: sie ist keine bloße Theorie. [...] Sie ist wohlkerkannte Wahrheit — eine Theologie des Kreuzes —, aber lebendige, wirkliche und wirksame Wahrheit: einem Samenkorn gleich wird sie in die Seele gesenkt, schlägt darin Wurzeln und wächst, gibt der Seele ein bestimmtes Gepräge und bestimmt sie in ihrem Tun und Lassen, so daß sie aus diesem Tun und Lassen hervorstrahlt und erkennbar wird. [...] Wird das Geheimnis vom Kreuz ihre *innere Form*, dann wird sie zur *Kreuzeswissenschaft*».<sup>1</sup>

Konzipiert ist die Arbeit, vom äußeren Anlaß her gesehen, im Auftrag der Karmeloberen zum 400. Geburtstag des Johannes vom Kreuz 1942. Überhaupt ist es eigenartig, wie die Lebensdaten der beiden Gestalten miteinander verknüpft sind: Johannes vom Kreuz 1542-1591/Edith Stein 1891-1942. Wann Edith Stein mit der Abfassung begann, ist nicht deutlich auszumachen — sicher schrieb sie aber seit

---

\* KW = Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes a cruce. Edith Steins Werke I, hg. v. L. Gelber und K. Leuven, Druten/Freiburg <sup>3</sup>1983.

<sup>1</sup> KW 3 und 5.

1941 daran, und die letzten Zeilen stammen vermutlich vom 2. August 1942, dem Tag ihrer Verhaftung. Der Schlußteil hat die Auferstehung und das Ende der «dunklen Nacht» zum Thema, ist aber unvollendet. Rückblickend läßt sich sagen, daß gerade kraft dieses offenen Endes Ernst und Anspruch des Gemeinten tiefer, wahrhafter unterstrichen sind — absichtslos von der Wirklichkeit eingeholt.

Zwei Einblicke in die *Kreuzeswissenschaft* seien im folgenden eröffnet, die etwas Grundlegendes und doch wenig Beachtetes zu Tage holen.

#### DIE STRUKTUR DES DASEINS UND DAS LEIDEN

Nach Johannes vom Kreuz führt Dasein mit innerer Notwendigkeit einen bestimmbaren Weg entlang. Die innere Notwendigkeit läßt sich genauer benennen: Es ist die Anziehungskraft, Formkraft Gottes selbst, die das Dasein in Bewegung setzt, eine Entwicklung antreibt. Dasein hat von vornherein ein Gefälle (oder einen Anstieg: die räumlichen Bilder sind hier unscharf) — jedenfalls eine Dynamik, die mit dem antreibenden Gott zu tun hat.

Wird dieser Antrieb mit Wissen und Willen gesucht, ersehnt, in der Hingabe des Glaubens herausgefordert — so kümmerlich diese Hingabe, so vorläufig und ihrer selbst nicht sicher sie auch ist —, so scheinen Stationen eines Weges auf. Er verläuft nicht «irgendwie». Der darauf Wandernde geht zwar allein, ist auch tatsächlich allein; dennoch gibt es einen Austausch, eine Ergänzung solcher gewonnener Erfahrungen aneinander: «Anleitungen» für später Kommende, die zumindest von außen, auf eine Wegstrecke und Zeit hin hilfreich sind (obwohl das Wiedererkennen eher formal bleiben muß). Eine solche «Anleitung» zeichnet Edith Stein mit Hilfe ihres Ordensvaters nach — eine Gesetzmäßigkeit des inneren Lebens also, die Geduld und auch Trost vermittelt.

Denn in der Regel dieses Weges tritt etwas ein, das sich der Gläubige möglicherweise als Schuld zurechnet: das Phänomen einer Nacht. Ebenso wie anfänglich die Versuchung darin liegt, sich ein Verdienst, eine besondere Einzigkeit der Erwählung zuzurechnen — kraft der

spürbaren Nähe zu Gott: «Sie merken nicht, welche Unvollkommenheit darin liegt und wieviele Fehler sie bei ihren Tugendübungen begehen».<sup>2</sup>

Gerade deswegen folgt der Wechsel: in die Nacht. Edith Stein nennt drei Nächte, scheinbares Erlöschen des inneren Feuers, in Wirklichkeit endgültiges Aufgehen Gottes in der endlich unverschlossenen Seele. Und das Öffnen der Verschließung geschieht seltsam, unerwartet, ja scheinbar kontraproduktiv: durch die Nacht der Sinne, die Nacht des Geistes, die Nacht des Glaubens. Diese drei Nächte sind nicht gleich in Qualität, sie meinen sich vertiefende Dunkelheit.

Was Edith Stein nun — Johannes vom Kreuz folgend — zur Sprache bringt, gehört zum ewig Mißverstandenen, auch bei gutem Willen nur in der Regel teilweise Eingesehenen des christlichen Weges — aufgrund der Tatsache mißverstanden, daß der Weg nur beim Betreten und in der Bitterkeit des Wanderns seine Lehre preisgibt. Neben dem Weg stehend erscheint er absurd, für den Gottesbezug sinnwidrig. So kommen lauter Herausforderungen zur Sprache, knapp und eher expressionistisch als detailreich ausgeführt — mit der Sicherheit des Erfahrenen und von der Erfahrung Umgedrehten formuliert. Im Grunde nämlich die Aventure — wenn das Wort nicht romantisch genommen wird —, die Aventure der voraussagbaren Stationen: Verlust der eigenen Seele und ihrer Bilder, auch der religiösen Bilder, ja gerade dieser! Verlust des Geistes, seiner so notwendigen Klärungen, und: Verlust Gottes. Womit das Christentum erst und eigentlich erreicht ist — nicht vorher, wo es sich mit einer Fülle überall vertrauter religiöser Heilszeichen mischt.

Edith Stein skizziert im Grunde Unerhörtes, freilich mit dem Mut der Zweitbeschreibung. Aber wie könnte sie Johannes erläutern, wenn ihr seine Zumutung nicht einleuchtete. So führt der christliche Weg fort vom «normal» Religiösen. Zuerst trocknet er es einfach aus (wie schnell gesagt, wie ungeheuer religionskritisch jedoch! Die intellektuelle Religionskritik des 19. Jahrhunderts, die das

---

<sup>2</sup> KW 43.

Christentum zu treffen glaubte, wird hier lange schon — erfahrungsmäßig! — vorweggenommen, ja gefordert; freilich nicht aus Sympathie zur Kritik, sondern aus leidvoller Nähe zur Wahrheit des Christlichen.)

Die «reinigende Trockenheit der dunklen Nacht»<sup>3</sup> verliert nämlich als erstes den Geschmack. «Alle frommen Übungen erscheinen ihnen nun geschmacklos, ja widerwärtig. [...] die Seele (findet) auch an den Geschöpfen keinen Geschmack, [...] während der sinnliche Teil aus Mangel an Genuß sich schlaff und kraftlos fühlt».<sup>4</sup> «Gründliche Heilung erfährt die geistliche Habsucht: wenn man an keinerlei Übungen mehr Geschmack findet, wird man sehr mäßig».<sup>5</sup>

Und doch drückte der Geschmack etwas Kostbares aus: das Kostbare aller Schöpfung, ihre wundervolle Faszination, ihre geschaffene, also von Gott gewollte und nicht selten auf ihn durchsichtige Schönheit. Der Geschmack ehrt dies ja, indem er reagiert, anspringt, antwortet. Und Ehrung heißt durchaus nicht — weder bei Edith Stein noch bei Johannes — Übermaß und schlechte Sinnlichkeit, die notwendig zurückgenommen werden müßte, vielmehr ist es die noble Sinnlichkeit, das schöne und selbstverständliche Antreffen Gottes in den heimatlichen Zeichen seiner Schöpfung, allgegenwärtig im Guten jedes All-Tags: «Sie werden vielmehr von Gott behandelt wie kleine Kinder von einer zärtlichen Mutter, die sie auf ihren Armen trägt und mit süßer Milch nährt: es wird ihnen bei allen geistlichen Übungen — bei Gebet, Betrachtung und Abtötungen — reichlich Freude und Trost zuteil».<sup>6</sup>

Eben dies wird in der Wanderung des Lebens ausgetrocknet: die Sinne und mit ihnen die religiöse Sinnlichkeit, Grund und Heimat aller religiösen Anlage, des Schatzes an Innerlichkeit. Nochmals: nicht ausgetrocknet, weil es an sich schlecht wäre. Warum aber dann? Die Antwort bleibt hier offen, oder genauer: die Herausforderung verschärft sich. Gewonnen ist zunächst

---

<sup>3</sup> KW 44.

<sup>4</sup> KW 44.

<sup>5</sup> KW 47.

<sup>6</sup> KW 43.

«ein Verlangen nach Einsamkeit und Ruhe»<sup>7</sup>, bereits unter dem Zeichen, nichts Bestimmtes mehr zu denken oder zu wollen: «daß sie ihre Seele frei und unbehindert von allen Erkenntnissen und Gedanken und in Ruhe bewahren, ohne sich darum zu kümmern, was man denken und betrachten soll; es genügt, wenn sie in einem ruhigen und liebenden Aufmerken auf Gott verharren und jede Besorgnis, jede Tätigkeit und jedes übermäßige Verlangen, Gott wahrzunehmen und zu kosten, ausschließen».<sup>8</sup>

Die gewonnene Freiheit ist, schlichter ausgedrückt, Leere und Ruhe. Ein karges Ergebnis also, das freilich noch weiter beschnitten wird. Edith Stein nennt, nicht besonders scharf konturiert<sup>9</sup>, eine nächste Durchkreuzung natürlicher Vorgaben: die Nacht des Geistes. Hier kommt etwas anderes abhanden: die Fähigkeit des Diskursiven, also das schrittweise, gliedernde Denken, das sein Ergebnis auf den Begriff bringt. Das Geschäft der Wissenschaft und damit der Theologie, unbeschadet seines akademischen Sinnes, unbeschadet des Anspruches auf Aufklärung, endet, gerade weil es ein Weg ist: am Nicht-Weg. Die Hilfestellung des Geistes ist nicht falsch, im Gegenteil. Aber die Nicht-Methode setzt die Methode außer Kraft (anders: Gott setzt die Theologie außer Kraft). «Unter "unwegsames Land" aber versteht Johannes die Unfähigkeit, durch diskursives Denken sich einen Begriff von Gott zu machen oder durch nachforschendes Denken mit Hilfe der Einbildungskraft voranzukommen».<sup>10</sup>

Als Ergebnis bleibt hier «Hilflosigkeit» im Weglosen. Hilflosigkeit und Leere also, die ersten Früchte der Wanderung (wo bleibt hier der Verdacht Feuerbachs auf Gott als angenehme Superprojektion?). Und indem sich die Bilder und Begriffe außen verflüchtigen, keimt innen Neues, aber kein Gegenstand, sondern Haltungen, eine offene Spannung: «Durch ihre Hilflosigkeit wird die Seele auch unterwürfig und gehorsam; sie sehnt sich nach Belehrung, um auf den rechten Weg zu gelangen. [...] So geht es mit

<sup>7</sup> KW 45 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>8</sup> KW 46 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>9</sup> Die «Nacht des Geistes» wird teilweise der «Nacht der Sinne», teilweise der «Nacht des Glaubens» zugeordnet; vgl. KW 46-51.

<sup>10</sup> KW 47.

allen Unvollkommenheiten. Mit ihnen entschwindet dann auch alle Verwirrung und Unruhe. Statt dessen zieht ein tiefer Friede ein und eine ständige Erinnerung an Gott». <sup>11</sup>

Schließlich, unheidnisch, unmagisch, auch im Christentum selber nicht häufig ergriffen: die «Nacht des Glaubens». <sup>12</sup> Dieser gedrängte Ausdruck muß richtig aufgefaßt werden: Er meint nicht einfachhin, daß der Glaube Nacht aushalten muß. Er meint, ein Brett religiöser Sicherheit unter den Füßen wegziehend: Der Glaube erzeugt Nacht. Hier liegt der Grund für Ungeschmack und Aporie der vorausgegangenen Stationen, weil die gewonnene offene Haltung «der Seele die von Gott selbst geoffenbarten Wahrheiten zum Glauben vorlegt, Wahrheiten, die über jedes natürliche Licht erhaben sind und allen menschlichen Verstand ohne jedes Verhältnis überragen. Daher kommt es, daß dies überhelle Licht, das der Seele im Glauben zuteil wird, für sie dunkle Finsternis ist, denn das Größere beraubt und überwindet das Geringere». <sup>13</sup>

Im Glauben wird nicht an etwas oder an jemanden geglaubt — wie an einen Gegen-Stand, der notwendig an mir sein Maß nimmt, von mir gefaßt wird. Der Glaube ist fassungslos, «für die Seele völlig dunkle Nacht». <sup>14</sup> Glaube ist der Zustand des Verlustes. Verlust nämlich der eigenen Maßstäblichkeit, weit über den Bilderverlust hinaus, Verlust seiner selbst, Umschlag des Ergreifens in ein Ergriffenwerden, Aushalten eines Abstandes zu Gott, den man selbst nicht mehr überbrückt. Abgründige Widerlegung — nochmals — einer Religionskritik, die bis dorthin gar nie geraten ist, den Verlust kritischer Potenz in dieser Tiefe nie riskiert hat.

«Stützt sie [die Seele] sich noch auf ihre eigenen Kräfte, so bereitet sie sich nur Schwierigkeiten und Hindernisse. Für ihr Ziel ist das Verlassen des eigenen Weges gleichbedeutend mit dem Betreten des wahren Weges. Ja, "das Streben zum Ziel und das Aufgeben seiner eigenen Art ist schon das Ankommen an jenem Ziel, das keine Art hat: d. i. Gott. Denn die Seele, die diesen Stand erreicht, kennt

---

<sup>11</sup> KW 47.

<sup>12</sup> KW 49ff.

<sup>13</sup> KW 49 f (Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>14</sup> KW 50.

keine Arten und Weisen mehr, noch hält sie daran fest; ja sie kann nicht einmal daran festhalten“, an keiner besonderen Art zu verstehen, zu verkosten, zu empfinden; “sie besitzt jetzt alle Arten zugleich, wie einer, der nichts hat und doch alles hat.” Durch das Hinausgehen aus ihren natürlichen Schranken, innerlich und äußerlich, “geht sie ohne Schranken ein in das Übernatürliche, das auch keinerlei Art und Weise mehr kennt, weil es in seinem Wesen alle Arten besitzt.”<sup>15</sup>

In dieser weiselosen Fülle des Ganzen sind die seelischselbsterstellten und die rational-begrenzten Gottesbilder aufgehoben, von der Wirklichkeit gelöscht. Geist, der seine eigenen Zeichen übersteigt dahin ist die Mystik zu lesen, nicht unterhalb dieses Anspruchs.

Schließlich etwas unbegreiflich Bleibendes: der Weg der «gediegenen Vollkommenheit»<sup>16</sup>, die *via crucis* selbst. «Dies ist das reine geistige Kreuz, die Blöße der Armut im Geiste Christi».<sup>17</sup> Johannes wählt hier das Wort «Vernichtung», *annihilatio*<sup>18</sup>, die *kenosis* des Paulus: das Leer-Werden an sich selbst. Übrigens läßt sich dieser unbegreifliche Vorgang nicht, grundsätzlich nicht wollen, anstreben, noch nicht einmal herbeiführen. Edith Stein, trocken, unpathologisch, kommentiert: «Er kann sich zur Kreuzigung ausliefern, aber er kann sich nicht selbst kreuzigen. Darum muß das, was die aktive Nacht begonnen hat, durch die passive Nacht vollendet werden, d.h. durch Gott selbst».<sup>19</sup> Dies ist der Endpunkt in jedem Sinne: die Zerschlagung der Gottesbeziehung durch Gott selbst. Übrigens nicht mutwillig und einfachhin aus dämonisch empfundener Lust Gottes an einer solchen Zerschlagung (wie nicht selten unterstellt). Johannes vom Kreuz sieht in der Zerschlagung vielmehr die Wahrheit des längst zerbrochenen, und zwar vom Menschen zerbrochenen Verhältnisses aufgedeckt, gleichsam endlich klargemacht und in seiner bösen Wahrheit offengelegt. An der gekrümmten Gestalt Jesu äußern sich dieser Bruch und die Rücknahme des Bruchs, «denn in

<sup>15</sup> KW 51 (teils Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>16</sup> KW 54.

<sup>17</sup> KW 54.

<sup>18</sup> KW 55: «Völlig verlassen, ja wie vernichtet».

<sup>19</sup> KW 42 f.

jenem Zeitpunkt ließ er ihn ja ganz ohne Hilfe, damit er völlig entäußert und gleichsam vernichtet, wie aufgelöst in Nichts, die Schuld tilge und den Menschen mit Gott vereine». <sup>20</sup> Im Grunde geht der Gottesknecht in das Nichts des Menschen ein. Bis zu welchem Grade andere diese Offenlegung von Nichts und Schuld an sich vollziehen lassen, kann nicht bestimmt werden — daß es möglich ist, nehmen Edith Stein wie Johannes vom Kreuz an (und beide beziehen einen Teil ihrer lebendigen Wirklichkeit und des sie einholenden Leides darauf ).

#### DIE KRAFT DES PARADOXEN

An dieser kaum zu berührenden und nicht zu ertragenden Stelle setzt ein anderer unausdenkbarer (lebendiger) Vorgang ein. Ihm haben Judentum und Christentum die Anstrengung des Paradoxen gewidmet — eine Weise des Erfahrens und der Theoriebildung, die sich nicht dem Schreibtisch, sondern der nicht domestizierbaren Kraft des Wirklichen verdankt. Denn nur da vollzieht sich die «Umwertung aller Werte», welche die Sprache im scheinbaren Widerspruch ins Wort bringt. Diese Struktur des Paradoxen durchzieht die *Kreuzeswissenschaft*; ihr sei weiteres Nachdenken zugewandt.

Voraussetzung des Paradoxen ist — davon wurde gesprochen — die ausdrückliche Unzulänglichkeit von Sinnen, Phantasie, Verstand, Wille gegenüber allem, was Gott betrifft. Das heißt noch schärfer in der Umdrehung: «Von Gott zu den Geschöpfen hin gibt es keine Beziehung, keine Wesensähnlichkeit. Denn der Abstand zwischen Seinem göttlichen Sein und dem ihren ist unendlich». <sup>21</sup> Eine Radikalität, deren *radix* nur jüdisch-christlich sein kann und die Johannes fast wörtlich von Nicolaus Cusanus (oder der gemeinsamen Quelle: Dionysius Areopagita) entnimmt. Wegen dieser unaufhebbaren Beziehungslosigkeit des «Natürlichen» zu seinem Urheber versagen ja die religiösen Bemühungen. Der Wahrheit näherkommen heißt zunächst, der Wahrheit dieses Versagens endlich

<sup>20</sup> KW 55 (Zitat des Johannes vom Kreuz ).

<sup>21</sup> KW 56 (Zitat des Johannes vom Kreuz).



Raum zu geben. «Darum muß man, um zu Gott zu gelangen, „vielmehr dahin trachten, ... nicht zu verstehen, als verstehen zu wollen; ... eher blind werden und sich in Finsternis versetzen ..., als die Augen öffnen“». <sup>22</sup> Eben darin überwindet Gott von sich aus den ungeheuren Abstand, eben in diesem Zustand wirkt seine Souveränität; er blendet die innere Wahrnehmung mit einem «Strahl der Finsternis». <sup>23</sup>

Bei diesem merkwürdigen Bild sei verweilt, denn es erweist sich als von großer Genauigkeit. In der Nachzeichnung des Johannes zeigt Edith Stein, wie unnachgiebig er Nacht, Dunkel, Nichterkennen sucht, wie eigentümlich er sogar übernatürlichen Erkenntnissen auszuweichen empfiehlt, etwa Gesichten, Offenbarungen, Ansprachen und geistigen Empfindungen. Die Regel lautet: «All das soll man abweisen, ohne zu untersuchen, ob es in sich gut oder böse ist». <sup>24</sup> Und warum so unbedingt «Entblößtsein, Dunkel und geistige Armut»? <sup>25</sup> Eben aus der exakten Entsprechung: In diese Leere hinein erfolgt unmittelbar die Mitteilung Gottes selbst, ohne alle verengende, verkleinernde Eigentätigkeit des Menschen. Das Dunkel entbindet ihn zu einer Vereinigung, die dem hellen, in sich eingewurzelten Selbst undenkbar, unmöglich, vielleicht unsinnig vorkommt. Nur das Nichts des einzelnen (der einzelnen Erkenntnis) ist sofort die große Bereitschaft für alles. <sup>26</sup> Nur die «tiefe, schreckliche und überaus schmerzliche Zerstörung der natürlichen Erkenntniskraft» <sup>27</sup> macht sofort gesund. So gesund, daß genau jetzt «die erhabenen, fremdartigen Berührungen der göttlichen Liebe» <sup>28</sup> empfunden werden. So ursprünglich, daß alles Verlorene restlos, aber neu zurückkommt. «Dies erscheint nun der Seele so fremdartig und so verschieden von jeder menschlichen Auffassungsweise, daß sie ganz außer sich gerät. Manchmal meint sie, verzaubert oder in

---

<sup>22</sup> KW 56 (teils Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>23</sup> KW 56 (Zitat des Dionysius Areopagita, *Mystische Theologie* I,1).

<sup>24</sup> KW 57.

<sup>25</sup> KW 63.

<sup>26</sup> KW 114 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>27</sup> KW 114.

<sup>28</sup> KW 115 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

Verzückung zu sein, sie staunt über die Dinge, die sie sieht oder hört; sie kommen ihr ganz fremd und ungewöhnlich vor, obwohl es dieselben sind, mit denen sie gewöhnlich zu tun hat». <sup>29</sup>

Solche Wiedergeburt fällt genau mit dem Untergang des Natürlichen (des Verstandes, des Willens) zusammen — und darin liegt das Paradox. Was Trockenheit, Dunkel, Verlorensein, Leiden heißt, heißt ganz unten angekommen oder am Boden der Entbehrung aufgeschlagen: Geborgenheit, Läuterung, Kraft. Gefaßt ist diese unglaubliche Spannung (unglaublich von außen gesehen) in der wunderbaren Wendung: «Im Dunkel wohl geborgen». <sup>30</sup> Die beiden Seiten der Spannung sind beide ernst zu nehmen, sie schwächen sich nicht aneinander ab. Das Dunkel gilt in seiner Bedrohung, die Bergung gilt in ihrer Seligkeit. Beide vermischen sich nicht, sie gehören aber zueinander, man kann sogar sagen: Sie steigern sich aneinander. Daß die Spannung aber nicht in bloße Widersetzlichkeit zerreißt, gehört ebenfalls dazu: Denn notwendig liegt der Primat beim Licht, bei seiner aufhebenden Qualität. So sehr die Finsternis finster bleibt — das Licht unterfängt sie. Im Grunde erlaubt es sich die Zumutung des Leidens, «weil man im Leiden Kraft von Gott empfängt». <sup>31</sup> Und woher wäre sonst das Leiden zu rechtfertigen, wenn dieser Satz nicht wahr wäre? So gilt das Paradox, «daß das Licht den Finsternissen entspricht» <sup>32</sup>, aber es gilt unsymmetrisch: Die Finsternis ruft nach dem Licht, erzwingt das Licht — aber nicht umgekehrt. Der Tod steht nicht in gleichgültiger Balance zum Leben: Er ist dessen bitterer Widerpart und stürzt doch, am Boden der Bitterkeit, auf das Leben zu. Dies geschieht aus einem beispiellos souveränen Willen: «So hat Gottes Hand tödend den Tod in Leben gewandelt». <sup>33</sup>

Es handelt sich also nicht um ein simples, gesetzmäßiges Funktionieren einer eigenartigen Mechanik, sondern um das personale Durchbrechen jeder Mechanik.

---

<sup>29</sup> KW 115 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>30</sup> KW 123 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>31</sup> KW 123 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

<sup>32</sup> KW 181.

<sup>33</sup> KW 181.

Die Paradoxie solcher Sätze darf nicht mißverstanden werden als ein psychisches oder sonstiges Gesetz; das Vertrauen auf ihre Stimmigkeit liegt ausschließlich im Bereich des Unerwarteten, Unausdenklichen, gegen alle Hoffnung Erhofften. Und nur da gilt die Paradoxie. Sonst gelangt eine Zweckrichtung in das Ganze, welche das Ganze verdirbt: leiden, um zu... Leiden hat keinen Zweck, aber ein Wille, das Antlitz Gottes, gibt ihm Sinn. Besser gesagt: Der Sinn taucht zugleich mit diesem Antlitz auf (und verliert sich mit ihm). Mit der Paradoxie kann man nicht rechnen, man kann sie noch nicht einmal bis zum Grunde denken — man kann sie leben oder wohl eher: von ihr eingeholt werden.

#### UMKEHRUNGEN DES ALLTAGS

Das in der *Kreuzeswissenschaft* Gesagte ist für den Ernstfall gesprochen, es trifft aber nicht weniger den Alltag, die Grundform der Lebensführung. Eigentlich ist dort das Training solcher Umdrehungen, Umwertungen, schon gegeben. Edith Stein beschreibt mit dem Paradoxen und Widerspruchsvollen solcher schmerzenden und heilenden Vorgänge das Leben, nicht seine Ausnahme oder Sonderform. In dieser Wahrnehmung des Lebens gilt es sich zu trainieren — wie es der Karmel versucht. Und Stufen einer solchen neuen Blickschärfung kommen zur Sprache, etwa in einer anderen Art des Schaffens. Die «Normalform» lautet: Wir bestätigen uns selbst im Schaffen. Aber der Ort des wirklichen Schaffens ist: im Kleinen bleiben, indem man von sich wegsieht im Tun, ja das Tun gar nicht mehr auf sich selber richtet (vom Nötigsten abgesehen). Freilich darf man dies nicht mit Nietzsches «Ressentiment der schlecht Weggekommenen» tun, jener, die sich ewig betrogen fühlen. Es geht vielmehr um die Haltung, alles gegeben zu haben und trotzdem nichts zu verlangen, auch nicht ein Gegen Geschenk. Kommt dieses Geschenk aber, dann gilt es, es mit der größten Freude und nicht selbstverständlich anzunehmen: Dies ist Freiheit, sowohl dessen, der alles hingibt, wie dessen, der alles zurückgibt. «Dabei ist zu bedenken, daß die Eigentätigkeit der Seele augenscheinlich immer mehr abnimmt, je mehr sie sich

dem Innersten nähert. Und wenn sie hier angelangt ist, wirkt Gott alles in ihr, sie hat nichts mehr zu tun, sondern nur noch in Empfang zu nehmen. Doch gerade in diesem In-Empfang-Nehmen kommt der Anteil ihrer Freiheit zum Ausdruck. Darüber hinaus greift aber die Freiheit an noch viel entscheidenderer Stelle ein: Gott wirkt nur darum hier alles, weil sich die Seele Ihm völlig übergibt. Und diese Übergabe ist die höchste Tat ihrer Freiheit».<sup>34</sup>

In dieser Haltung liegt das Schöpferische: Hier gibt es einen Reichtum in der Armut, kraft der Armut, ein Schweigen im Wort<sup>35</sup>, die Erfüllung des Gebetes im Beten (und nicht später, vielleicht nicht, vielleicht doch), übrigens auch die Ruhe in der Arbeit, nicht nach der Arbeit, auch den Trost in den Tränen und nicht hinterher. Anders, wesentlich: Es gibt das Heil in der Entfremdung.

Dieser schöpferischen Umkehrung kann man sich ausliefern: durch das Wirkenlassen in allem Wirkenwollen, durch das Zur-Ruhe-Kommen in aller Aktion. In dem, was wir tun, wird unendlich mehr getan; gewissermaßen wird zur Gänze aufgefüllt, was begonnen wurde — eben dann, wenn man sich diesem Geist aussetzt. Aussetzen heißt vor allem die Setzung seiner selbst aufheben. Sich geschehen lassen, sich zukommen lassen, was man tun will — das ist frei werden.

Wir hingegen leben nicht in dieser Zu-Kunft, die uns und unsere Leere ausfüllt. Für gewöhnlich gilt eine Systematik der Zukunft aus eigener Kraft, mit Programmen und Plänen — denn die Frucht muß selbst erarbeitet sein, mit jener harten Mühe, ja mit jener Entsagung, die allem Nicht-Schöpferischen anhaftet. Daß es ein Dasein gibt, das in jedem Stadium schon «Frucht» ist, gerechtfertigt, ergänzt, ganz = heilig, und zwar von einem anderen her, der es ganz macht — dies ist ungläubhaft oder verdächtig kindlich. «Wenn die Welt einen solchen Menschen für verloren hält,

<sup>34</sup> KW 145.

<sup>35</sup> Ein auserwähltes Gefäß der göttlichen Weisheit. Sr. Marie-Aimee de Jesus, in: *Verborgenes Leben. Hagiographische Essays, Meditationen, geistliche Texte*. Edith Steins Werke XI, hg. v. L. Gelber und M. Linssen, Druten/Freiburg 1987, 110: «Eine Mitschwester sah sie einst zur Zeit des mittäglichen Stillschweigens bei geöffneter Tür in ihrer Zelle lauschend stehen. Sie fragte später, was sie denn da getan hätte. Sie erwiderte, sie habe auf das Schweigen gelauscht».

der von ihren Geschäften und Zerstreuungen nichts mehr wissen will, so nimmt die Seele diesen Vorwurf gern auf sich. Sie bekennt mutig und frei: Ja, ich habe mich verloren».<sup>36</sup>

Dieses Zurücktreten im Blick auf einen anderen ist das Gesetz des Karmel, und es zeigt sich die merkwürdige Dialektik, daß man gerade dadurch offenbar eine Kontur erhält. Es ist die Dialektik, daß ein Becher um so mehr hergeben kann, je mehr er an sich selbst leer ist. «Ich denke, auf alle Fälle ist es ein sehr sicherer Weg, von sich aus alles zu tun, um ein leeres Gefäß für die göttliche Gnade zu werden».<sup>37</sup> So lebt der schöpferische Akt mehr von dem, was an uns zurückgenommen und leer ist, als von dem Vorgewiesenen. Wirkliches Schaffen geschieht durch die Gelassenen, die nichts produzieren, am wenigsten sich selbst.

Edith Stein hat ihr letztes Werk nicht vollenden können, doch gilt ihr Ausblick der gewissen Hoffnung auf die «Herrlichkeit der Auferstehung». Die *Kreuzeswissenschaft* mündet in eine Wissenschaft vom Licht, freilich auf dem Papier. Angesichts des Wissens um Edith Steins Ende scheut man sich, die wundervollen Worte über den Brautgesang der Seele in der endlich «heiteren Nacht»<sup>38</sup> unbedarft zu wiederholen.

Doch gibt es ebenso Ursache, ihren eigenen Worten zu glauben, anzunehmen, daß sie den verheißenen Trost am Grunde des Leidens erfuhr, die unsägliche Seligkeit auf der anderen Seite, wie alle Gefährten dieses Dunkels. So sollten die vorangegangenen Überlegungen vor dem Widerschein des aufstrahlenden Lichtes gelesen werden, als vorletzte Worte. Zu solchem Mut mögen auch die Gedanken des zeitgenössischen Religionsphilosophen Friedrich von Hügel (1852-1925) anregen: «Voraussetzung ist der stets wache Sinn für das immer notwendige, immer fruchtbare, immer Seligkeit hervorrufende Kreuz Christi — für das große Gesetz und die große Tatsache, daß allein durch Selbstverzicht und Leid die Seele ihr wahres Selbst, ihre bleibende Freude in der Einheit mit der Quelle des Lebens,

---

<sup>36</sup> KW 233.

<sup>37</sup> Brief 277 vom 20.10.1938 an Callista Kopf OP, SB II 116.

<sup>38</sup> KW 239 (Zitat des Johannes vom Kreuz).

mit Gott findet, der der Seele die Wahl nur zwischen zwei Dingen gelassen hat, zwischen den edlen Wehen der schmerzvoll-freudigen Weitung der geistlichen Geburt oder der schmähhlichen Pein des geistlichen Todes, der trostlosen Verengung und des Verfalls». <sup>39</sup> Edith Stein hat die Wahl unbeirrt vollzogen vor dem «unerbittlichen Licht der göttlichen Gegenwart». <sup>40</sup>

*Der vorliegende Aufsatz ist entnommen dem folgenden Buch:*

*Hanna-Barbara Gerl, Unerbittliches Licht. Edith Stein — Philosophie, Mystik, Leben, Mainz (Grünwald) 1991, 204 S.*

---

<sup>39</sup> Friedrich von Hügel, *The Mystical Element of Religion, as Studied in Saint Catherine of Genoa and Her Friends* (1908), 2 Bde., London 1927, II, 339 (Textstelle übersetzt von Maria Schlüter-Hermkes).

<sup>40</sup> *Ganzheitliches Leben. Schriften zur religiösen Bildung. Edith Steins Werke XII*, hg. v. L. Gelber und M. Linssen, Freiburg 1990, 206.